

Zeitschrift:	Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band:	32 (1922)
Heft:	7
Artikel:	Schleiermachers Grundideen zur Volksschul-Bildung
Autor:	Buchenau, Artur
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-788890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mehrheit „deutschnational“ gesinnt sind, und die überdies anfangs einer Reform, die der Mittelschule ihre privilegierte Stellung zum Teil entziehen will, naturgemäß mit gemischten Gefühlen gegenüberstanden, sich allmählich zu der Erkenntnis durchringen, dass diese Reform eine unabweisliche soziale und damit im besten Sinn nationale Notwendigkeit darstellt. So kann man sich wohl mit Zuversicht der Hoffnung hingeben, dass die Zeit nicht mehr fern ist, wo die oben dargelegten Pläne zur Mittelschulreform in Österreich aufhören, blosse Pläne zu sein.

Schleiermachers Grundideen zur Volksschul-Bildung.

Von Stadtschulrat Dr. Artur Buchenau, Charlottenburg.

Unter denen, welche die Aufgabe der Begründung des nationalen Erziehungswesens auf das Fundament einer vertieften Philosophie des Menschen und besonders seiner geschichtlichen Erkenntnis ernstlich ins Auge gefasst haben, steht Schleiermacher in vorderster Reihe. Diesem Urteil von Paul Natorp¹⁾ wird man durchaus beipflichten können, wobei es nur erstaunlich erscheint, dass ein so bedeutender Geist in der Pädagogik verhältnismässig einflusslos geblieben ist, obwohl seine systematischen Grundgedanken, als Ganzes genommen, doch gewiss etwa den Herbartschen nicht nachstehen. Zum Teil liegt das wohl an der Tatsache, dass Schleiermachers „Vorlesungen über Pädagogik“ erst nach seinem Tode in unzureichender Form (von Platz) herausgegeben wurden, zum Teil auch daran, dass er keine so eifrigen und geschickten Schüler wie Herbart fand.

Auch Schleiermacher legt sich die bekannte Frage vor, ob die Schule nur Unterrichts- oder auch Erziehungs-Anstalt sein solle? Freilich bezeichnet er dann die Frage selbst als „wunderlich“; denn nur, wenn man den Unterricht rein nach der materiellen Seite betrachte, könne man so überhaupt fragen. Doch führt das natürlich zum übelsten Mechanismus. In Wahrheit ist der Unterricht ein wesentlicher Teil der Erziehung, die ja nur besteht in der Entwicklung der Kräfte, vermöge deren Tätigkeiten und Fertigkeiten eingeübt und Kenntnisse erlangt werden. Allerdings kann nicht etwa die ganze Erziehung der Schule zufallen; auch braucht sie sich eine so despotische Herrschaft über ihre Zöglinge nicht anzumassen, und es wird dabei ihr erzieherischer Einfluss doch gross genug bleiben. Das ist eine Antwort auf die Frage des „erziehenden Unterrichts“, die man wohl als durchaus treffend bezeichnen kann.

Schleiermacher steckt nun der Volksschule, die er ganz modern als allgemeine Grundschule betrachtet, ein ziemlich hohes Ziel. Er geht dabei davon aus, dass es erforderlich sei, das Verhältnis der Volkschule zur häuslichen Erziehung festzustellen. Die ganze Öffentlichkeit des Unterrichts ist nach ihm aus zwei Gesichtspunkten zu be-

¹⁾ Gesammelte Abhandlungen zur Sozialpädagogik. II. Auflage, Heft 3, S. 155.

trachten, nämlich 1. als ein Heraustreten aus dem engeren Kreise des Hauses, als Vorbereitung zum öffentlichen Leben; 2. als Sache der Not, weil die entwickelnde pädagogische Tätigkeit kunstgerecht sein muss und nur von Sachkundigen geleitet werden kann, die aber im Volke selbst nicht sind. Daraus ergibt sich als leitender Grundsatz, dass, weil in der Familie die kunstgerechte Anleitung fehlt, in der Volksschule der eigentliche Unterricht abgeschlossen, in sich vollendet sein muss. Unterricht und Erziehung sind aber hier in der Schule aufs engste miteinander verbunden, denn jener, in seiner formalen Beziehung betrachtet, ist ein wesentlicher Teil der Erziehung. Wenn nun so die Schule auch Erziehungs-Stätte ist, so soll der Lehrer doch nicht die elterliche Autorität teilen (denn das heisst im Grunde: schwächen!) wollen. Hier geht der Platonische Ideal-Kommunismus nach Schleiermachers Meinung viel zu weit. Würde man unter den heutigen Verhältnissen (trotz der höheren Bildungsstufe der Lehrer) die ganze Erziehung, also auch die sittliche Entwicklung, in die Hand des Lehrers legen, so müsste dadurch die grösste Verwirrung in der Familie entstehen. Die bisherige gesamte sittliche Entwicklung hat eben doch an der Familie gehaftet, wie Schleiermacher mit Aristoteles betont, der in diesem Punkte den Grundgedanken des Christentums, insbesondere in seiner protestantischen Ausprägung, wesentlich näher steht¹⁾ als der rein staatspädagogisch eingestellte Plato.

Das heisst nun keineswegs, den Einfluss der Schule gering zu schätzen. Ihre grosse Bedeutung folgt schon aus ihrer Natur als ein geistiges grösseres Gemeinleben, das ohne bestimmte Gesetze gar nicht bestehen kann. Aber freilich äussert sie diesen Einfluss rein in der Zeit, in der die Kinder ihr angehören. Sie hat dabei nicht nur Kräfte und Fertigkeiten zu wecken und zu üben, sondern auch die Gesinnung zu entwickeln, insofern diese aus einem gemeinsamen Leben hervorgeht. In Europa wird hierbei noch peinlich auf den Unterschied der Stände (führende und geführte Klassen) geachtet — das ist in Amerika glücklicherweise besser. Was ist das Richtige? Nun — da auf dieser Stufe in der Praxis das Angeerbte nicht mehr entscheidend ist, so darf durch absichtliche Verschliessung einer höheren Entwicklung kein Einzelner zurückgehalten werden von einem Punkt, der ihm den Übergang in die leitende, führende Klasse erleichtert.

Die Grundfrage ist nur, wodurch der Einzelne sich qualifiziert, der leitenden Klasse anzugehören und: was kann in dieser Periode die Erziehung dazu tun? Es ist zweierlei, so zeigt Schleiermacher, wodurch eine Leitung ausgeübt werden kann, ein intellektuelles und ein ethisches Moment oder: Einsicht und Wille. Diese müssen aber, wenn der Mensch wahrhaft gefördert werden soll, stets zusammenwirken, in welchem Gedanken Schleiermacher fast wörtlich mit immer wiederholten Ausführungen Pestalozzis übereinstimmt.

Was nun in der Volksschule geschehen kann, diese beiden Ver-

¹⁾ S. Otto Willmann. Aristoteles (in Lehmanns Sammlung: „Die grossen Erzieher“).

mögen soweit zu entwickeln, dass sich jede weitere Entwicklung daran anschliessen kann, das darf keinem versagt werden. Die Volksschule muss also ihre Tätigkeit so auf die Entwicklung der Einsicht und des Willens richten, dass sie ihre Zöglinge sowohl in ein rein mechanisches Erwerbsleben, als auch in diejenigen Unterrichts-Anstalten abliefern kann, in denen die höchste individuelle Ausbildung erreicht wird.

Droht da nun nicht die Gefahr der Halbbildung? Ist nicht eine gewisse Beschränkung geradezu sozial geboten? Wenn man nämlich in der Volksschul-Jugend Kräfte und Fähigkeiten entwickelt, die hernach keinen Spielraum finden in den Verhältnissen, in welche die Zöglinge eintreten, so macht man sie unglücklich. Kenntnisse, von denen sie doch nie Gebrauch machen können, erzeugen nur ein Gefühl leerer Eitelkeit in ihrer Seele. Das klingt recht bestechend, aber es bedarf zweifellos noch der genaueren Prüfung! Bei einer solchen stellt sich alsdann doch wohl heraus, dass es überhaupt keine Kraft-Entwicklung gibt, die nicht in jeder Lebensweise Spielraum finden könnte und sollte. Selbst im reinen Sklavenstande werden diejenigen Sklaven teurer bezahlt, in denen eine Menge von Kräften entwickelt ist, — also muss man doch dabei der Überzeugung sein, dass diese Kräfte auch ihren Spielraum finden.

Wollen wir aber das Zusammensein einer Masse, also das gemeinschaftliche Leben der Jugend in der Schule konstruieren, so muss schon irgendwie die Form des Gesetzes eintreten. Das ist für die Kinder neu und ungewohnt. Wird es ihnen im Verhältnis zur „Freiheit“ der Familie nicht als Verschlechterung erscheinen? Bleibt die Schule damit überhaupt eine Form der Gemeinschaft? Die letztere Frage würde Schleiermacher unbedingt bejaht haben, denn der sozial-pädagogische Gesichtspunkt steht ihm stets im Vordergrund, so sehr er andererseits mit seinen Freunden aus dem Kreise der Romantiker die Idee des Individuums und der Persönlichkeit hochhält und betont. Dilthey hat doch zweifellos recht, wenn er ausführt,¹⁾ dass J. G. Fichtes Philosophie und ganze Lebens- und Weltanschauung von starkstem Einflusse auf Schleiermacher gewesen ist. Von einer anarchischen Form der „Gemeinschafts“-Schule, wie sie heute von unklaren Köpfen vielfach vertreten wird, hätte Schleiermacher allerdings sicherlich nichts wissen wollen! Gesetz und Freiheit, richtig verstanden, schliessen einander nicht aus, sondern ein,²⁾ so denkt, ebenso wie Kant, nicht nur Schleiermacher, sondern jeder der führenden Köpfe des deutschen Idealismus.

Schleiermacher findet hier die feine Formulierung, dass alles darauf ankomme, in den Kindern das Verständnis dafür wachzurufen, dass das Gesetz Kraftentfaltung bedeutet und bewirken soll, nicht aber von aussen wirkenden Zwang. Sonst müsste ihnen die Schule freilich als eine schlimme Einrichtung erscheinen. Strenge Regel-

¹⁾ S. W. Dilthey, Schleiermachers Leben. I. Band, 2. Auflage. Herausgegeben von Mülert, 1922, S. XXX und 376 ff.

²⁾ S. zu dieser ganzen Problemstellung meine Schrift über Kants Lehre vom kategorischen Imperativ. Leipzig, Meiner. 1913.

mässigkeit verbunden mit einer gewissen Milde in der Handhabung ist der wesentliche Charakter, durch den die Schule Einfluss auf die Gesinnung zu gewinnen suchen muss. Ist nur eins da, so fassen die Kinder die Schule als Hemmnis ihrer Entwicklung auf. Aller Kasernen-drill, alle starre Autorität auf der einen Seite wird als drückender Mechanismus empfunden, alle blosse Milde lässt die Kinder Schule und Lehrer verachten und ruft ein allseitiges Gefühl der Unsicherheit hervor.

Wenn man im praktischen Leben so viele Klagen darüber hört, dass die Menschen für ihre Kräfte keine Gelegenheit zur Entwicklung und Anwendung finden, so liegt das nicht an den entwickelten Kräften selbst, sondern daran, dass sie nicht genügend und nicht auf die rechte Weise entwickelt sind. Man muss es nur verstehen, an die vorhandenen Kräfte besonnen anzuknüpfen. Die da klagen, in denen ist nicht Kraftentwicklung, sondern es sind tote Kenntnisse und Fertigkeiten. So bekämpft Schleiermacher geistvoll das Stoff-Prinzip zugunsten desjenigen der formalen, besser gesagt: funktionalen Entwicklung. Harmonie der seelischen Kräfte, nicht Anhäufung eines bestimmten Stoffes, Erledigung eines „Pensums“, fordert er, auch hier in völliger Einigkeit mit J. J. Rousseau und J. H. Pestalozzi.

Wie ist nun die Aufgabe zwischen Eltern und Lehrern zu verteilen? Beide haben in besonderer Weise Anteil an der Entwicklung der Gesinnung. Nennt man nun diese Entfaltung und Entwicklung der Gesinnung — Erziehung, so folgt, dass in dieser Hinsicht die Schule auch erziehend ist und wirkt. Die Schule hat dabei die Verpflichtung, dasjenige auf dem Gebiete der Gesinnung zu entwickeln, was sich unmittelbar auf das öffentliche Leben in seinem Gegensatze zum Familienleben bezieht. Für die Familie würde übrig bleiben, die Gesinnung weiter zu entwickeln aus dem religiösen und allgemeinethischen Gesichtspunkt heraus. Bei der Familienerziehung sind Liebe und Tradition wichtige Momente, aber man sollte hier jeden Charakter des Gesetzes vermeiden. Wenn man in der Familie erst damit anfängt, die Rechts-Verhältnisse zu betonen und zu prüfen, dann ist es mit der Familien-Gesinnung gewöhnlich schon so gut wie hervor. Knechtssinn und Zügellosigkeit sind beides zu vermeidende Extreme, die für das bürgerliche Leben gleich verderblich sind. Es gilt also, Freude an dem gesetzlichen Zustande hervorzurufen; das ist die beste Vorbereitung für ein Leben in der Gesellschaft und im Staate. Die Schule kann also zwar nicht ohne gesetzliche Regelung des Tuns vor sich gehen, aber sie mag immerhin schon durch die führenden Persönlichkeiten, Lehrer und Leiter, den Durchgangscharakter dieser von aussen gebotenen Regelung betonen. Es gibt hierbei, wie Pestalozzi in den „Nachforschungen“ immer wieder betont, die drei entwicklungsgeschichtlich notwendigen Stufen der Anomie, Heteronomie, Autonomie oder auf deutsch: Gesetzlosigkeit, Fremdgesetzgebung, Selbstgesetzgebung, denen im sozialen Leben die Natur, die Gesellschaft und die freie Gemeinschaft sittlich wollender, selbstverantwortlicher Menschen entsprechen.

Die Sache der Familie bleibt dabei die Entwicklung und Fortbildung der Gesinnung aus dem religiösen Standpunkt und aus dem allgemein-ethischen. Die Entwicklung auf die religiöse Gesinnung beruht auf der Lebensmanifestation in dem Verhältnis des Einzelnen zum Einzelnen. Der Lehrer dagegen repräsentiert das Gesetz, die Obrigkeit, er redet also nicht als zum Einzelnen, sondern nur als Vertreter des Gesetzes. Die Fortbildung des Ethischen kann aber nicht anders sein als dass der Mensch mit der ganzen Kraft der Liebe auf den, der erzogen werden soll, einwirkt, und das kann nur geschehen mit dem Bewusstsein eines solchen Verhältnisses, — was in der Schule nicht möglich ist, weil da überall nur die einzelnen Funktionen hervortreten. Das Ethische zeigt sich hier nur indirekt, nämlich nur in der Behandlung des Einzelnen. Man hat wohl gesagt, so bemerkte Schleiermacher, die Schule solle die Kinder ganz aufnehmen und das Familienleben selber nachbilden, aber in dem Masse als das möglich ist und durchgeführt würde, hörte sie dann auf, Volksschule zu sein.

Schleiermacher unterscheidet in der Volksschule zwei Hauptgebiete, nämlich 1. das der Rezeptivität (a) Lesen und Schreiben, b) Fremde Sprachen, c) Geschichte, d) Mathematik und Naturkunde); 2. dasjenige der Spontaneität, worunter er im Anschluss an Platonische Gedankengänge die a) geistige und b) mehr körperliche Gymnastik begreift. Da der Wohlstand der Einzelnen die Basis des Wohlstandes des Ganzen ist, so lässt sich das praktisch-soziale Ziel der Volksschule am kürzesten so bezeichnen, dass die Schüler in den Stand gesetzt werden müssen, das Gemeingut vollständig und ordentlich zu verwahren. Hauptaufgabe der Volksschule ist demnach, die Jugend für ihren Kreis zu verständigen Menschen zu bilden. Auf die einzelnen Gebiete der „Rezeptivität“ soll hier, wo es sich nur um die Darstellung des Grundsätzlichen handelt, nicht eingegangen werden, dagegen empfiehlt sich eine kurze Betrachtung des Schleiermacher eigenständlichen Begriffs der „Gymnastik“. Das Wort ist am besten wiederzugeben mit: „kunstmässige Übung“, und so fällt die geistige Gymnastik im wesentlichen mit dem zusammen, was die Griechen die „musischen Künste“ nannten. Das Entscheidende ist dabei nach Schleiermacher weniger die Ausbildung des Gedächtnisses als vielmehr diejenige der Urteilskraft und der Begriffe zwecks Anwendung auf dem empirischen Gebiete. In der leiblichen Gymnastik sind Kraft und Gewandtheit zu verlangen. Schleiermacher denkt hier demokratischer als Plato, der nur die Jugend der höheren Stände erziehen wollte, während der Freund Fichtes Volksgesundung und Urteilskraft als etwas für alle Unentbehrliches ansieht.

Schliesslich sucht Schleiermacher nun, und darin glaubt er auch über Pestalozzi hinaus zu gelangen, ein gemeinsames Prinzip für den gesamten Unterricht. Es liegt nach ihm darin, alles den Unterricht betreffende so zu organisieren, dass jede Tätigkeit auch als Zweck an sich angesehen werden könne und auch ihre Befriedigung in sich selbst trage. Durch das Gemeinschaftsleben muss — so begründet

er diesen Leitgedanken — ganz von selbst, nur in geringerem Masse dasselbe zustande kommen, was durch die absichtliche pädagogische Tätigkeit in einem höheren Grade erreicht und also beschleunigt wird. Die pädagogische Einwirkung besteht also im wesentlichen darin, dem, was im gewöhnlichen Leben von selbst erfolgen würde, durch Ordnung und Zusammenhang eine grössere Intensität zu geben. Die Gegenstände, an denen Ordnung und Zusammenhang geübt werden, müssen im Leben selbst liegen. Ist Ordnung das Prinzip des Lebens, so muss sie auch das Prinzip der Methode sein. Nun sind Ordnung und Zusammenhang nur da, wo sich jedes auf ein voriges bezieht und in dieser Beziehung eine bestimmte Entwicklung ist und wo unmittelbar eins aus dem anderen hervorgeht. Somit haben wir hier das Prinzip des Fortschreitens. Lebendigkeit der einzelnen Stufe, Kontinuität, Ordnung, das sind dabei Schleiermachers drei Hauptgesichtspunkte. —

Wir können diese kurzen Betrachtungen über Schleiermachers Volksschul-Ideen nicht besser abschliessen als mit dem zugleich in die Tiefe und in die Weite weisenden Satze Wilhelm Diltheys über ihn, der den Kern seines Wesens trefflich bezeichnet: „Wie Schleiermacher, von den höchsten Leistungen des wissenschaftlichen Geistes umgeben, in der tiefen Besonnenheit seines Wesens das universale Erleben und Verstehen zu philosophischem Bewusstsein erhob, jedes Lebensgebiet in seinem Mittelpunkt zu erfassen strebte, erhob sich in ihm eine universale Anschauung der Kulturwelt“ (a. a. O. S. XXIII der Einleitung).

Osten-Literatur.

Von Dr. Rud. Hoesli, Zürich.

Unsere Zeit sucht die Natur, das naive Erleben, die Frühkultur patriarchalischen Daseins in primitiverem Kreis, in schlichterem Empfinden ungehetzten Wesens — sie findet diesen paradieshaften Zustand als den wünschenswertesten Gegensatz zur vermaterialisierten Lebensgewohnheit Europas nicht in der westlichen Welt. Unsere Kultur hat unstreitbar versagt. Wo ist der Ersatz, wo ist besseres Denken, Fühlen, Erleben? Im Orient? Das alte farbene Märchen der Tausend und einen Nächte hat seine Wirkung auf westliche Gemüter noch nicht verloren. Was vom Osten kommt, wird mit Auge und Ohr über das Sausen der Maschinen hinaus und durch den Dunst der Fabrikschlote hindurch gesehen und gehört und eingeschlürft mit der durstigen Sehnsucht der Enttäuschten, die der Jugend aller Völker vergangenheit nachträumen. Wir haben es herrlich weit gebracht — — mit — weg von der Natur! Wären wir nicht zu nüchtern, wir würden neue Jean Jacques Rousseaus gebären, aus Protest gegen die Maschinen, die keinen Protest kennen und anerkennen. Aber wir können nur im Geist seinen Geist leben. Der Leib ist unhemmbar hingezerrt, ins Getriebe des industriellen Lebens hinein-